

## Besprechung.

Lehrbuch der Nervenkrankheiten für Ärzte und Studierende.  
Von Prof. H. Oppenheim. Sechste Auflage. 2 Bde. Berlin, S. Karger.  
1913.

Das allgemein bekannte und geschätzte Oppenheimsche Lehrbuch der Nervenkrankheiten ist vor kurzem in 6. Auflage erschienen. Mit bewunderungswürdigem Fleiss und grösster Sachkenntnis hat der Verf. die reichen Fortschritte der Neurologie in den letzten Jahren allenthalben verwertet und nachgetragen. Aus den 1641 Seiten der 5. Auflage sind jetzt schon 1926 Seiten geworden. Diese zunehmende Hypertrophie der meisten medizinischen Bücher ist fast beängstigend. Ist es nicht zu fürchten, dass sie schliesslich, wie beim Herzmuskel, zur Insuffizienz der Leistung führt? Aus dem Oppenheimschen „Lehrbuch“ ist eigentlich ein „Handbuch“ geworden mit reichhaltigen Literaturnachweisen. Dabei ist in fast allen Kapiteln bemerkbar, dass der Verf. noch selbst in reger Mitarbeit an dem weiteren Ausbau seiner Wissenschaft teilnimmt. An vielen Stellen finden sich wertvolle eigene Erfahrungen eingestreut. Einer besonderen Empfehlung unsererseits bedarf das vortreffliche Buch nicht.

Auf einige Sätze im Vorwort der neuen Auflage sei es mir aber gestattet hier noch etwas näher einzugehen. Mit Bedauern erwähnt der Verf., dass die Neurologie in Deutschland noch immer keine „selbständige Disziplin“ geworden sei und die Gründung von „Nervenkliniken“ in Deutschland noch immer auf sich warten lasse. Nicht ohne merkliche Ironie sagt Oppenheim, dass er sich „der Empfindung des Neides nicht erwehren könne gegenüber jenen Klinikern, die mit ihrem Geiste nicht nur das ganze mächtige Reich der Neurologie, sondern zugleich die Wissenschaft der gesamten inneren Medizin oder anderer Disziplinen umfassen.“

Mit derartigen Äusserungen wird m. E. der Kernpunkt der wichtigen Frage, wie sich die weitere Ausgestaltung der wissenschaftlichen Anstalten im Hinblick auf den immer mehr zunehmenden Umfang der Medizin entwickeln soll, nicht getroffen. Dass heutzutage kein Mediziner auch nur ein grösseres Teilgebiet seiner Wissenschaft wirklich vollständig beherrschen kann, versteht sich von selbst. Oppenheim erwähnt selbst, dass es heute nicht einmal mehr möglich sei, die ganze Neurologie zu beherrschen. Will man hieraus folgern, dass deshalb für alle Spezialgebiete eigene Institute zu gründen und eigene Lehrkräfte anzustellen seien, so müssten mit demselben Recht, wie die neurologischen Kliniken, auch Kliniken für Infektionskrankheiten (Bakteriologie und Serologie!), für Stoffwechselkrankheiten (physiologische und pathologische Chemie!) u. a. geschaffen werden. In der Tat sind derartige Forderungen auch schon wiederholt ausgesprochen worden. Nun denke man sich aber, welche ungeheure Erschwerung des medizinischen Unterrichts hierdurch

entstehen würde. Unsere Studenten in den klinischen Semestern wissen kaum, wo sie die Zeit für alle schon jetzt vorgeschriebenen Vorlesungen, Kliniken und Kurse hernehmen sollen. Wie liesse es sich da einrichten, dass sie nun ausserdem auch noch die „Nervenklinik“ usw. hören sollten? Würden besondere Professoren der Neurologie angestellt, so würden diese unzweifelhaft bald verlangen, auch Examinatoren zu werden. — Eine weitere Schwierigkeit liegt in der Abgrenzung der einzelnen Gebiete. Soll die „medizinische Klinik“ ganz zerfallen in die einzelnen Spezialkliniken, oder sollen ihr nur einzelne Teile gewissermassen amputiert werden? Falls die „Nervenkranken“ in eine besondere „Nervenklinik“ gelegt werden sollen, wie soll da die Verteilung geschehen? Bei Tabeskranken, Gehirntumoren usw. dürfte ja kein Zweifel entstehen. Aber wie steht es mit Tetanus, Meningitis epidemica und tuberculosa, mit Basedow und Myxödem, mit den zahllosen Fällen „nervöser“ Magen-, Darm- und Herzkrankheiten? Soll die innere Klinik auf alle Nervenkranken grundsätzlich verzichten oder soll der neurologische Unterricht für die Studenten weiterhin in der inneren Klinik erteilt werden, während die „Nervenkliniken“ nur der Ausbildung spezialistischer „Nervenärzte“ dienen sollen?

Man könnte auch einen Unterschied zwischen „Unterrichtsinstituten“ und „Forschungsinstituten“ herbeiführen. Dann müssten neben den bisherigen Universitäten, die im älteren Sinne stets in erster Linie als „Hochschulen“ aufgefasst werden, noch besondere Institute (Akademien und dergl.) gegründet werden, an denen die Forschung in einzelnen Spezialgebieten mit besonderem Nachdruck gepflegt würde. Derartige Institute gibt es schon und sie haben unzweifelhaft schon sehr Hervorragendes geleistet. Aber ich meine, bei ihnen macht sich doch zuweilen der Nachteil der Isolierung geltend. Bei jeder zu weit gehenden Spezialisierung leidet nur zu leicht der Blick auf die Gesamtheit der Wissenschaft und wird das Urteil dadurch getrübt. Ich habe manchmal bei ausgezeichneten neurologischen „Spezialisten“ die Empfindung, sie würden in einer bestimmten Frage anders urteilen, wenn sie nicht nur „Neurologen“, sondern allgemeine innere Kliniker wären.

Es ist hier nicht der Ort, auf alle diese und noch manche andere hierher gehörigen Fragen näher einzugehen. Ich wollte nur kurz darauf hinweisen, dass der Wunsch Oppenheims nach der Errichtung besonderer neurologischer Lehrstühle und besonderer neurologischer Kliniken doch nicht so ohne weiteres und ohne alle Bedenklichkeiten erfüllt werden kann. Sicher wird die jetzige Form unserer Unterrichts- und Forschungsanstalten in der Zukunft noch manche Änderung und Erweiterung erfahren. Es ist aber ganz gut, wenn den jungen treibenden Kräften auch gewisse hemmende antagonistische Kräfte gegenüber gestellt werden.

A. Strümpell.